

Zurück zu Heiligabend

»Hier scheint was gehörig faul zu sein«, verliert sich Paul gerade in Gedanken als er einen Blick durch sein Fernrohr wirft. Wie jedes Jahr, seit 20 Jahren, späht er am Vierundzwanzigsten den Nachthimmel ab. Wahrscheinlich in der Hoffnung einen Weihnachtsstern zu entdecken. Doch nichts. Kein sich abwechselndes Rechts- und Links-Blinken ausgehend von den Tragflächen eines Flugzeuges, kein Weihnachtsmann mit vorangaloppierendem Rentiergespann, an den glaubt Paul übrigens eh nicht. Nichts ist zu sehen. Bis auf einen winzigen, glänzenden Punkt am schwarz blau getönten Horizont. Es kommt schon seit geraumer Zeit näher. Nun ist es noch gefühlte hundert Meter vom Wintergarten des Nachbarn entfernt. Paul wechselt das Zimmer, um einen besseren Blick auf das Ding zu werfen. »Ganz klar, das muss ein Ufo sein«, dachte er und öffnete das Fenster. Wieder Nichts. Keine Geräusche, keine Triebwerkszündungen. Diese Stille erinnert ihn an die Weiten des Weltalls. Er ist zwar noch nie dort gewesen, doch so muss es sich wohl anhören, dort draußen. Plötzlich wird das Teil unkontrolliert schneller, rammt den Kamin der Nachbarin und entgeht um Haaresbreite einer Kollision mit dem Stadtchristbaum. »Fette Bruchlandung«, denkt sich Paul. Der Flug-Stil des Objekts erinnert ihn irgendwie an den Fahrstil seines Großvaters, der es immer wieder vergebens versucht hat sein Auto vom Stammtisch unbeschadet in seiner Garage zu parken. »Das sehe ich mir mal lieber genauer an. Ein Ufo im Garten. Hammer Geil!« Das Teil hat einen metertiefen Graben durch Pauls Garten gezogen und liegt nun leicht beschädigt und halbschräg auf dem Dach. Es qualmt. Paul kommt vorsichtig näher. Die Seitentür öffnet sich. Aus dem Rauch, doch vorerst nicht klar ersichtlich wär oder was, tritt ein junger Mann. Sieht aus wie ein Hippie. Heute würde man ihn womöglich als Hipster bezeichnen. »Fett, n-u-r n-o-o-ch fett«, denkt sich Paul. Wenigstens an Weihnachten wird er heuer nicht enttäuscht. Nach dem er seine Freundin verlassen hatte, weil sie mit einem Typen – dem Weihnachtsmann eines Supermarktes – geschlafen hatte und sein Kater Rudolf von einem Lastwagen überfahren wurde, kommt ihm der Hippie-Alien gerade recht. Und das an Heiligabend. »Super Geschenk.« Paul begrüßt den Neuankömmling mit einem kurzen aber überzeugenden: »Friede« So wie er es in den unzähligen Star-Trek Serien gesehen hatte. »No seawas, da Friede sei mit dia!«, antwortete ihm der bärtige, junge Mann. Leicht verwundert über den Slang und die gewaltige Bierfahne seines Gegenüber, lässt es sich Paul nicht nehmen und erkundigt sich gleich nach dessen Namen und Herkunft. Ohne jegliche Selbstverwunderung und mit angsteinflößender Überzeugung antwortete er: »I bin da Jesus und kum aus Wien«. Paul traut seinen Ohren nicht: »Was? Willst du mich verarschen?« »In wöcham Joah bin i grad?«, kontert Jesus. »2014«, entgegnete ihm Paul völlig fertig mit der Welt. »Naa. So a schaaß. Widda z'spot o bogn«. »Ja Alter, um knappe 2000 Jahre verschätzt«,

schmunzelt Paul, der es zwar noch nicht glauben kann, sich wohl oder übel schleunigst damit abfinden muss, denn vor ihm steht Jesus himself. Auf die schnelle fällt Paul dann auch nichts Besseres ein als ihn zu sich in die WG zu bitten. Bekleidet mit - wie sollte es auch anders sein - Jesus-Sandalen und einem Holzfällerhemd von H&M in Überlänge würde er wohl keine Nacht im Freien überleben. Schließlich will Paul nicht wieder Schuld am Tod von Jesus sein. *»Einmal ist genug«*, dachte er sich und trägt ihm ein Bier an. *»Oida, host ka gscheits Bia. A 16 Blech, vielleicht?«*, fährt ihn Jesus vorwurfsvoll an. Mit gefasster Stimme versucht ihm Paul über Minuten hinweg zu erklären, dass in Osttirol so oder so nur aus Flaschen getrunken werden würde – eine Art unumstrittenes Ritual und zwar ausschließlich Gösser-Bier und da nur das von einer ganz bestimmten Brauerei. Das mit dieser Brauerei Falkenstein hat er bis zu Letzt nicht verstehen wollen. Egal. Nach dem dritten Bier werden nun beide etwas redselig und Paul sucht auf seine Fragen nun verbissen einige klärende Antworten. Natürlich hätte man nach einer derart schrägen Begegnung selbst ein dutzend Fragen, die man Jesus gerne stellen möchte. Doch Paul brennt nur eine simple Frage auf der Zunge: Warum er zur Hölle noch mal wienerisch spricht. Jesus wiederum hat eine plausible Erklärung für sein Wienerisch und das Desaster in dem er gerade steckt. So habe er nach seiner Auferstehung einige Jahrhunderte im Nahen Osten gelebt, bis ihm die dortigen religiösen und politischen Uneinigkeiten ziemlich gegen den Strich gegangen seien. Er begab sich für längere Zeit auf die Suche nach einer richtig hippen Stadt, in die er sich zurückziehen und dort seiner Leidenschaft - der Kunst nachgehen könnte. Seine Freunde hätten ihm vor seiner Flucht aus Palästina geraten, er solle es doch in Deutschland versuchen, da gäbe es eine Stadt in der es nur so nach seinesgleichen wimmeln würde. *»Berlin«*, wusste Paul sofort einzuwerfen. *»Da laufen alle so rum wie du: Sandalen, Ray Ban, mächtiger Bart, ...«* *»Oida, du glabst de schau aus wia i? Bist depat. De ham mi kopiat, so long wia i scho auf dera Wöld bin. De hom mi kopiat, Depata«*, unterbricht ihn Jesus leicht gekränkt. Nach längeren Diskussionen über Stil, Trends und Pauls Xmas-Pullover, der so gar nichts dem Weihnachtsmode-Ideal von Jesus entsprechen wollte, denn er als Verantwortlicher dieser Festivität müsse das schließlich wissen, gibt Paul klein bei. Jesus wäre letzten Endes wegen den gemütlichen Menschen und der umwerfenden Kulinarik in die Hauptstadt gezogen. Vorerst habe er als Figuren-Schnitzer in einem Kloster seine Brötchen verdient. Doch den eigenen Leichnam an ein Kreuz zu leimen, war ihm dann doch irgendwie zu makaber. *»Wast, die gounzn Leid hom jo goa kan Plan ned, wie des domois woa. Schau amoi außn Fensta. Da gschissane Bam, dea ned amoi ana is - Plastik de Depatn. Ois muaß leichtn und blinkn. Jeda Hawara hot an muats Stress. Oba wirklich an mein Gebuatstog denkn tuat ka Oasch meah. Wichtig is Gechenke einkafn geh. Und de des z'bled zum kafn sand, de saufn an gonzn Heilichobnd*

long.« »So wie du gerade« lächelt Paul und versucht dem drohenden Nervenzusammenbruch Jesu etwas auszuweichen. Wie es scheint ohne Erfolg: *»Geh i wü anfoch nimma, die Leid san ma oi z'widda. De Kapitalisten. Kana lebt mea es Weihnachtsfest«* Jesus bricht in Tränen aus. Bei vorsichtigem Nachhacken erfährt Paul, dass er aufgrund seines Identitätstraumas schon seit geraumer Zeit in Behandlung sei und ihm der Psycho-Therapeut geraten hätte zu seinen ureigenen Wurzeln zurückzufinden. Deshalb habe er bei Amazon einen Bausatz für eine Zeitkapsel ergattert, um seine Eltern zu besuchen. Der Zusammenbau wäre nicht das Problem gewesen, nur die Betriebsanleitung sei in chinesischen Lettern gedruckt worden. Er wäre damit genau eine Woche hier zu ihm in die Vergangenheit gereist und könne Paul auch die Lottozahlen kommender Woche aufschreiben, wenn er ihm nur helfen würde sich mehr als sieben Tage in die Vergangenheit zu befördern. Bis ins Jahr Null idealerweise. Paul erscheinen die Lottozahlen im Vergleich zur Tatsache Jesus bei seinem gewagten Unterfangen zu helfen als eher unwichtig. Da er sich seit geraumer Zeit gegen den Kaufrausch während der Wintermonate und gegen die in der Gesellschaft eingebürgerten Normvorstellungen von Weihnachtszeit hat wehren wollen, es bedauernswerter Weise aber bis heute noch nie geschafft hat, entschließt sich Paul an Heiligabend etwas ganz besonders Gutes zu tun. Er will Jesus dorthin zurückhelfen, wo alles angefangen hat und hofft auf eine besinnlichere Weihnachtszeit, so wie es sie zu Großmutterns Zeiten gegeben haben muss. *»Geh, des tuast füah mi?«* schluchzt Jesus vorerst ungläubig und fällt Paul um den Hals. Paul hält den Atem an und ist ehrlich: *»Ja aber bevor wir loslegen wird es wohl besser sein, du schläfst deinen Rausch aus. Morgen kümmern wir uns dann um dein Anliegen.«* Paul zieht seine Fernsehcouch aus. Jesus fällt wenig später ungebremst auf sie und beginnt im darauffolgende Moment zu schnarchen. Paul deckt ihn zu. Noch in der selben Nacht versucht er wie besessen die chinesische Betriebsanleitung zu übersetzen. Vom Google-Übersetzer dürften beide in all der Zeit auf dem Planeten Erde wohl nichts mitbekommen haben.

Das Wetter am nächsten Tag ist ideal um in der Zeit herum zu reisen. Es schneit. *»Laut Anleitung musst du irgendwann zwischen frühem Mittelalter und den Dinosauriern abbiegen«*, so Pauls letzte Worte bevor Jesus in die Kapsel steigt. *»Oida, danke füah ois. Du bist echt a leiwanda Hax. I geh jetzat was hinbiagn, was i scho seit Ewichkeitn tuan hätt soin.«* Sie umarmten sich. Und mit einem Geräusch ähnlich dem eines Überschallknalls verschwindet der Retter der Welt zwischen zwei Straßenlaternen. Ob sein Vorhaben funktioniert hat, wird Paul wohl erst nächstes Weihnachten wissen. Wir können es nur hoffen, damit Weihnachten wieder zu dem wird, für das es geschaffen wurde.